Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Emil Nolde
Autor: Schapire, Rosa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emil Nolde.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit Wiedergabe zweier Radierungen des Künstlers.

Emil Nolde, von dem wir heute zwei Radierungen veröffentlichen, gehört zu jenen Künstlern, deren Namen in Deutschland in den letzten Jahren viel genannt worden ist. Noch ist sein Platz ein umstrittener, noch lösen seine Werke neben mitschwingender Freude erbitterte Angriffe aus. Es geht ihm wie jener Kämpfergeneration des neunzehnten Jahrhunderts, wie einem Manet, Cézanne, van Gogh in Frankreich, einem Hans von Marées oder Leibl in Deutschland, die, mißverstanden in ihrem Wollen, ihre besten Werke geschaffen haben im Kampf gegen die Außenwelt. Neuland haben diese in ihrer Art so verschiedenen Künstler geschaffen, und ihre unmittelbare Art zu gestalten war es, die dem an die Schnürbrust der Akademiker gewöhnten Publikum den Zugang erschwert hat.

Reine, glühende, leuchtende Farbe ist das Geheimnis von Noldes Bildern. Wir spüren das weiche Tonbad der Atmosphäre, die Menschen und Dingen ihr Eigenleben nimmt, sie zum Akkord werden läßt, der restlos im All der Natur aufgeht, das Rieselnde der Sonnenstäubchen, die sengende Glut des Sommers, den schneidenden Frost des winterklaren Tages. Die Motive sind einfach: das leuchtende Meer bei Sonnenuntergang, eine Kapelle, tief ins Wasser hineingebaut, ein Segler in der Ferne, ein flimmerndes Badehäuschen am Ostseestrand, schlanke Birken im Schnee, Frühlingssehnsucht liegt in der Luft mit ihrem prickelnden, scharfen Reiz. Im Korn sitzt ein junges Paar; um sie flimmert und sprüht es von Farben, sengende Hitze schwingt. Aus den nordischen Bauerngärten schafft Nolde ein neues Reich märchenhafter Schönheit. Den Willen der Pflanze zum Licht, das Geheimnis im dunkeln Stern der Anemone, das Feierliche in der hochgereckten schlanken Lilie — diese ganze strahlende Schönheit wird hier eingefangen. Und über die gewundenen Gartenwege schreitet eine Frau in weißen Gewändern, neigt sich zu den hochstieligen Lilien, zu den rot strahlenden Rhododendron, sie gehört der gleichen Welt an wie die Blumen und ist wie sie absichtslos. — Am Wasser schreiten Zwei in einem beglückten Sichfinden, die Luft mit ihren perlmutternen Tönen ist mild wie ein Rosenblatt, liebkosend wie eine weiche Frauenhand. Hochstielige Rosen breiten ihre Fangarme um ein niedriges Bauernhaus — überall die feierliche, unentweihte Stille der Natur!

Das Gefühl in seiner keuschen Nacktheit oder brutalen Gewalt, frei von allem Konventionellen, sucht Nolde im Bilde festzuhalten. Der Natureindruck wird in malerisches Temperament umgesetzt, Form durch Farbe ausgedrückt, und das Erleben des Künstlers vor der Natur ist ein so intensives, daß er eine neue Sprache findet, um auszudrücken, was ihn erfüllt. Restlos wird das Objekt überwunden, „wie die Flamme den Docht verzehrt"; es steht der „Wirklichkeit" sehr fern und wird zu einem neuen Wesen von Künstlers Gnaden.

Der Graphiker Nolde geht kraft den der Radierung, dem Holzschnitt, der Lithographie eingeborenen Gesetzen andere Wege als der Maler. Vielleicht erreicht er in einzelnen Blättern dank der den Schaffensprozeß schneller auslösenden Schwarzweißkunst noch unmittelbarere Wirkungen. Der Künstler hält in seinem reichen graphischen Oeuvre, das jetzt schon an zweihundert Nummern zählt, auf Reinheit des Stils und findet dabei immer neue Kombinationsmöglichkeiten. Vom Reichtum seiner Radierungen und ihrer malerisch-farbigen Pracht geben die abgebildeten Motive aus St. Gallen und vom Seealpsee in ihrer Helldunkelwirkung eine Vorstellung. Der Platz in St. Gallen macht allein infolge des gewählten, rechts und links in schwingender Kurve begrenzten und nach hinten durch eine Häusergruppe abgeschlossenen Raumausschnittes einen höchst bedeutenden Eindruck. Der tiefe Ton des Felsgesteins und der gegen den Horizont wie seltsame Flammen aufsteigenden Fichten, die den Seealpsee einschließen, erhöhen seine phantastische Wirkung. Ein Schauplatz für geheimnisvolle Geschehnisse scheint hier geschaffen.

Nolde ist Schleswig-Holsteinischer Bauernsohn und ist aus eigener Kraft und unter schweren Kämpfen seinen Weg gegangen. In den neunziger Jahren hat er längere Zeit in der Schweiz gelebt und war als Zeichenlehrer am Gewerbemuseum zu St. Gallen tätig. Solange ihm das Pensum, das er zu lehren hatte, Mühe machte und er sich durch Selbststudium auf den Unterricht vorbereiten mußte, währte auch seine Freude an der Arbeit — im Augenblicke, wo das Problem für ihn gelöst war und das mechanische Einerlei begann, erschien ihm die Tretmühle unerträglich. Er mußte sich frei machen von Berufspflichten, um allein seinem Künstlertum zu leben. Und doch waren die Eindrücke, die ihm in der Schweiz geworden sind, bestimmend für sein Werden. Er selbst schreibt darüber: „Es war ein wunderbarer Wechsel, als ich aus der Großstadt — Berlin — in die Schweiz übersiedelte und viele freie Tage und Wochen in der großen Natur weilen konnte. Ich liebte vor allem die Natur von dort an, wo die Gletscher beginnen, und aufwärts zu. Einige der glücklichsten Stunden meines Lebens und ans Phantastische grenzende Schönheiten habe ich dort oben verlebt und die vielen Hochtouren (Besteigungen von Tödi, Jungfrau, Matterhorn und Monte Rosa) sind unvergeßliche Lebenswerte..."

Dr. Rosa Schapire, Hamburg.

Das Gaiserbähnli.

Nachdruck verboten.

Verschmitzte Kulturbildchen aus Außerrhoden. Von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Auch Innerrhoden, Glarus, Uri und die beiden Unterwalden haben ihre Landsgemeinden. Jeder eignet etwas Besonderes. Malerischer geht es auf dem Landenberg zu Sarnen, lebhafter und gesprächiger an der Aa bei Wylen zu. An Ernsthaftigkeit und Feierlichkeit übertrifft die von Außerrhoden alle schweizerischen Volkstagungen. Man stelle sich den Platz von Hundwil vor! Zuerst die einfache weißgraue Kirche, dann eine Reihe heller vielfenstriger Häuser mit hohen Giebeln, woran sich uralte, braunholzige, mit Lauben bekränzte Wohnungen reihen. Das begrenzt den Platz nach drei Seiten und erleuchtet ihn gleichsam mit seinen vielen Scheiben, seinen Gesimseblumen und seinen aus den Fenstern blickenden Frauen und gierigen Knabenaugen. Auf der vierten Seite steigt ein weicher grüner Hügel zu den Wäldern empor. Hier oben stand ich und verfolgte unter viel zuschauendem Volke, das nicht mitstimmen konnte, die herrliche Tagung. Zehntausend Männer auf dem engen Platz, in schwarzen Kleidern, schwarzen Hüten, den Säbel an der Seite. Eine Tribüne ragt aus dem Gewühle wie eine Insel. Von Pfeifern, Trommlern und schmetternden Trompeten begleitet zieht die Regierung zwischen altschweizerischen Pluderhosen und würdigen Weibelmänteln auf das Gerüste. Die eidgenössisch und standesbrüderlich stolze Begrüßung, die Reden, die Wahlen, die Gesetzabstimmungen beginnen. Alles ernst, großartig, kühl, wie in einer Kirche. Und doch ist man im Freien, und es fallen lustige Flocken, oder es summen schon Mücken und flattern leichtsinnige Falter über die Köpfe, die Sonne lacht so eitel, und die Schlüsselblumen nicken so kokett, alles in der Natur will Dummheiten